

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag
Reihe: Sozialwissenschaften

Band 53



Benjamin Triebe

DER NATIONALSTAAT ALS SOZIALWISSENSCHAFTLICHE DENKKATEGORIE

Eine Analyse des methodologischen Nationalismus



**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Sozialwissenschaften

**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Sozialwissenschaften

Band 53

Benjamin Triebe

**Der Nationalstaat als
sozialwissenschaftliche Denkkategorie**

Eine Analyse des methodologischen Nationalismus

Tectum Verlag

Benjamin Triebe

Der Nationalstaat als sozialwissenschaftliche Denkkategorie.

Eine Analyse des methodologischen Nationalismus

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag

Reihe: Sozialwissenschaften; Band 53

Umschlagabbildung: © Hibrída | shutterstock.com;

© mustafahacalaki | istockphoto.com

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5588-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2964-0 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Vorwort und Danksagung

Das vorliegende Buch beruht auf meiner Magisterarbeit, die ich im Mai 2011 unter dem Titel „Der Nationalstaat als grundlegende Denkkategorie der Sozialwissenschaft? Eine wissenssoziologische Untersuchung des ‚methodologischen Nationalismus‘“ an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Jena eingereicht habe. Für die Buch-Veröffentlichung wurde das Manuskript umfassend überarbeitet und erweitert, wobei neue Gedanken und aktuelle Literaturhinweise Eingang gefunden haben.

Ich möchte einer Reihe von Personen danken, die mich bei der Anfertigung der Arbeit und des Buches unterstützt haben: Meinen beiden Betreuern Prof. Dr. Tilman Reitz und Prof. Dr. Michael Dreyer für ihre Hinweise und Ratschläge; Prof. Dr. Manuel Fröhlich für die Unterstützung im Rahmen meiner Tätigkeit als studentische Hilfskraft; Robert Swoboda für den anregenden Austausch und interessiertes Zuhören; Katja Barthold, Norman Beberhold, Barbara Janek, Christin Lüttger, Katharina Mahrt und Judith Tuchscheerer für Feedback und Korrekturen; und ganz speziell danke ich Fritzi Rother für ihre Geduld, ihre Ermutigungen und Korrekturen während des gesamten Arbeitsprozesses.

Für die Inhalte und möglichen Fehler dieses Buches tragen nicht die genannten Personen sondern allein ich selbst die Verantwortung.

Benjamin Triebe

Berlin, März 2012

INHALT

1. Einleitung	9
1.1 Die Krise des Nationalstaats und die Kritik am methodologischen Nationalismus	9
1.2 Literaturlage und Forschungsstand	14
1.3 Fragestellung und Vorgehensweise der Arbeit	16
2. Die Rezeptionsgeschichte der Kritik am methodologischen Nationalismus	19
2.1 Die erste Debatte in den 1970ern	19
2.2 Die zweite Debatte ab Ende der 1990er	24
2.2.1 <i>Die politikwissenschaftliche Sicht von Zürn</i>	24
2.2.2 <i>Die einflussreiche Kritik von Beck</i>	26
2.2.3 <i>Die detaillierte Kritik bei Wimmer und Glick Schiller</i>	32
2.3 Die Kritik der Kritik an der Gesellschaftstheorie bei Chernilo	36
3. Der Unterschied zwischen dem methodologischen und dem normativen Nationalismus	43
3.1 Der Zusammenhang von Nation, Staat, Territorium und Nationalismus.....	43
3.1.1 <i>Die Konzepte von Nation und Staat</i>	43
3.1.2 <i>Die Vorstellung territorialer Bindung von Gesellschaft</i>	49
3.1.3 <i>Der normative bzw. politische Nationalismus</i>	53
3.2 Definition des methodologischen Nationalismus	58

4. Die wissenssoziologische Analyse	
des Nationalstaates als Denkkategorie	63
4.1 Die soziale Konstruktion von Wirklichkeit und Wissen.....	63
4.2 Der Nationalstaat als sozial konstruierte Denkkategorie	67
5. Die Untersuchung der Wirkungsweise	
des methodologischen Nationalismus	73
5.1 Die Wirkungen des methodologischen Nationalismus.....	73
5.2 Der Umgang mit dem methodologischen Nationalismus	79
5.2.1 <i>Die Ungleichheitsforschung und Sozialstrukturanalyse</i>	81
5.2.2 <i>Die Migrationsforschung</i>	87
6. Zusammenfassung und Fazit	93
Literatur- und Quellenverzeichnis	97

1. Einleitung

„Nations are extraordinarily complex political phenomena, highly resistant to theoretical analysis. The features that make them politically effective also render them intellectually opaque, repelling philosophers who come to them in search of clear and distinct ideas. But those same obscurities not only enable nationhood to generate powerful political communities; even more momentously, they make those communities seem natural, so that the task of generating collective power is made to look deceptively easy.“

(Canovan 1996: 2)

1.1 Die Krise des Nationalstaats und die Kritik am methodologischen Nationalismus

In den Sozialwissenschaften wird bereits seit geraumer Zeit darüber diskutiert, dass der Nationalstaat, dessen Existenz vielen Menschen oft wie eine ontologische Selbstverständlichkeit erscheint, in den letzten Jahrzehnten stark unter Druck geraten sei. So hat sich seit den 1970er und 1980er Jahren – also im Anschluss an das „Goldene Zeitalter“ des Nationalstaatsmodells westlicher Prägung (vgl. Leibfried/Zürn 2006: 23f.) – zunehmend ein gängiger Zweifel gegenüber der normsetzenden Macht des Staates und seiner Rolle als dominanter Akteur der Weltpolitik entwickelt, insbesondere vonseiten postmoderner DenkerInnen und Theorien (vgl. Dreyer 1998: 37-39). Nun handelt es sich bei dem Aufkommen dieses Zweifels nicht um einen vollkommen neuartigen Vorgang, denn der Niedergang des Nationalstaats wurde seit seinem Bestehen bereits des Öfteren verkündet (vgl. Chernilo 2007; Heidt 1995). Allerdings haben seit dem Ende des Kalten Krieges insbesondere wahrgenommene Prozesse der Globalisierung, Europäisierung und Denationalisierung (vgl. Zürn 1998) dazu beigetragen, die Zukunft des Nationalstaats als bestimmende politische und soziale Organisationsform unserer Zeit kritisch zu hinterfragen und den Wandel von Staatlichkeit sozialwissenschaftlich stärker zu untersuchen. Auch wenn das teilweise erneut prognostizierte Ende des Staates oder sein Bedeutungsverlust dabei nicht von allen ForscherInnen mitgetragen wird, konstatieren doch viele eine Veränderung national verfasster Staatlichkeit (vgl. Teusch 2003: 70-72). So sehen beispielsweise einige AutorInnen momentan eine „Zerfaserung von Staatlichkeit“ (Genschel/Zangl 2007) oder auch die Entstehung einer „postnationalen Konstellation“ (Habermas 1998; Leibfried/Zürn 2006).

Dass der Nationalstaat nicht für die Ewigkeit gemacht ist und genauso sozialem Wandel unterliegt wie andere Phänomene menschlichen Zusammenlebens, ist weder eine überraschende noch eine neue Erkenntnis. Allerdings bezog sich diese Erkenntnis in der Sozialwissenschaft lange Zeit vor allem auf den Staat und weniger auf die Nation. So gab es bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts die verschiedensten Theorien zum Staat (vgl. Heidt 1995), während Nation, Nationalität und Nationalgefühl in der frühen Sozialwissenschaft weitgehend als selbstverständlich galten und kaum reflektiert wurden. Solch eine Fixierung auf das nationale Moment des Staates findet sich unter anderem bei den soziologischen Gründern Durkheim und Weber (vgl. Bielefeld 2003). Nationen wurden zu dieser Zeit als quasi-natürliche Einheiten angesehen, die das Recht auf einen eigenen Staat besitzen und die eine geschichtliche Kontinuität zu vormodernen Gemeinschaften aufweisen – eine Sichtweise, die im Alltagsbewusstsein durchaus bis heute fortwirkt (vgl. Kunze 2005: 10-17).

Eine wirklich kritische Reflektion dieser essentialistischen Annahmen vollzog sich in der Nationen- und Nationalismusforschung erst durch die Werke von Benedict Anderson, Ernest Gellner und Eric Hobsbawm in den 1980er Jahren. Sie trugen dazu bei, „den Anschein der Natürlichkeit (...) der Nation“ (Wehler 2001: 9) aufzulösen, indem sie der Erkenntnis zum Durchbruch verhalfen, dass es sich bei Nationen hauptsächlich um moderne Phänomene handelt, die auf einer bestimmten Vorstellung von Gemeinschaft und ‚erfundenen‘ Traditionen beruhen, also letztlich Konstrukte des menschlichen Denkens sind (vgl. Anderson 1983; Gellner 1983; Hobsbawm 1983). Diese Erkenntnis war für die Nationalismusforschung zwar sehr bedeutend, allerdings hat sich der Diskurs in der Nationalismusforschung in der Folge weitgehend zu einem „selbstreflexiven Kreislauf von Ideen“ (Kittel 1995: 33) entwickelt,¹ wodurch die Erkenntnis des Konstruktcharakters der Nation kaum in eine allgemeine sozialwissenschaftliche Theoriebildung eingeflossen ist oder methodische Konsequenzen in der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis nach sich gezogen hat.

Im Kontext der erwähnten Diskussion über Globalisierung, eine veränderte Rolle des Staates und den Wandel von Nationalstaatlichkeit hat in den letzten Jahren ein Begriff eine gewisse Konjunktur erlebt, der genau

1 So bildeten sich im Anschluss an die modernistische Erkenntnis in der angelsächsischen Nationalismusforschung unter anderem drei paradigmatische Richtungen (Primordialisten, Modernisten, Ethno-Symbolisten) in der Debatte um die Frage, wann die Geburtsstunde der Nation anzusetzen sei (vgl. Ichijo/Uzelac 2005: 2-5).